

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade

1. Petrusbrief 5,5b
15. Sonntag nach Trinitatis

Dieses Wort aus dem 1. Petrusbrief (der Wochenspruch dieser Woche), dass Gott den Hochmütigen Widerstand entgegenbringt, sie also schwächt, den Demütigen dagegen Gnade gibt und sie stärkt, ist vermutlich nicht jedermanns Geschmack. Wir sind geneigt, Demut mit Duckmäusertum, mit Ängstlichkeit, ja Feigherzigkeit zu identifizieren. Oder wir begreifen die Haltung der Demut auch als eine typisch weibliche, nachgiebige Haltung, und die zu bevorzugende männliche, wenn wir diese nun überhaupt noch religiös untermauern, stützen wir lieber auf das Wort des altgriechischen Dichters Aischylos: *"Dem hilft der Gott am liebsten, der sich selber hilft."* In der moderneren Fassung: *"Hilf dir selbst – dann hilft dir Gott!"* Immerhin hat aber Aischylos, der in seinem Heidentum ein durchaus frommer Mann war, auf die Frage *"Welches Heil soll man uns lehren?"* dann doch die Antwort gegeben: *"Füge dich dem Willen Gottes!"*

Christentumskulturgeschichtlich würden wir die Demut im Übrigen als eine das europäische Mittelalter ganz besonders prägende Tugend ausmachen können, während in der Neuzeit an ihre Stelle das mündiges Selbstbewusstsein dann trat. Und wenn die Demut tatsächlich in so etwas wie Ängstlichkeit und Duckmäusertum ausarten kann, so allerdings das mündige Selbstbewusstsein auch in Vermessenheit oder Hochmut, und vor diesem Hochmut oder dieser Vermessenheit wird dann nicht nur die Welt immer klein, sondern am Ende auch Gott: man hat ihn eines Tages beiseite gebracht, man braucht ihn nicht mehr.

Mittlerweile ist allerdings auch die Neuzeit bereits wieder vorüber, und es lässt sich da eine eigentümliche Zurückwendung bemerken – zum einem zu einem diffus Religiösen, zum andern (zumindest was einen konsensfähigen ideologischen Überbau anlangt) zu einer neuartigen Demut. Aber nun nicht Gott gegenüber, sondern gegenüber der Welt oder der Natur oder dem "ökologischen System" dieser Erde oder, wenn man es nun auch religiös wieder benennt, gegenüber der Schöpfung. Und dies klingt nun zwar irgendwie auch für Christenohren erfreulich und mag ihnen echtchristlich erscheinen, es ist aber etwas vollkommen Andres als jene biblische oder auch mittelalterliche Demut Gott gegenüber, und der Apostel Paulus zum Beispiel hat sogar dies als die generelle menschliche Sünde beschrieben: das Geschöpf zu verehren an der Stelle des Schöpfers!

Auch unser 1. Petrusbrief fährt ja sehr deutlich fort und spricht nicht von einer diffusen oder allgemeinen Demütigkeitshaltung, sondern bezieht die Demut auf Gott: *"So demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit."*

Die beiden Beispielgeschichten unter den biblischen Texten des heutigen Sonntags sind die von Pharisäer und Zöllner und die von David und Nathan (die Geschichte von der "großen Sünderin" lasse ich hier einmal beiseite). *"Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal die Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme."* Das ist die eine, sich auch und gerade vor Gott selbst noch groß machende Haltung. Die andere, demütige: *"Der Zöllner aber stand von ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!"*

Und so auch die alttestamentliche Geschichte von dem König David, der mit der Frau seines Hauptmanns Uria Ehebruch begangen hat und, als die Frau schwanger wird und es offensichtlich werden würde, dass der im übrigen seinem König treu ergebene Uria nicht der Vater des Kindes sein kann (der verzichtet nämlich für seinen König partout auf Heimaturlaub, wozu man ihn freistellt, und schiebt lieber Wache!), schickt David ihn bei dem nächsten Kriegszug an die vorderste Front und gibt sogar den Befehl, dass man ihn dort im Stich lassen

soll. Und seine Rechnung geht auf: sein Hauptmann fällt! Nun scheinen zwar die Dinge auf gewisse Weise in Ordnung gebracht, aber sie sind nur vertuscht, und das Wort Gottes macht denn im Folgenden dem König auch einen dicken Strich durch die Rechnung (wie es ja nach dem neutestamentlichen Hebräerbrief "durchdringend" ist und "schärfer als jedes zweischneidige Schwert"). David aber demütigt sich nun auch erst, nachdem er durch das Wort Gottes (im Munde des Propheten Nathan) zunächst einmal bis ins Mark gedemütigt wurde: *"Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß und er hielt's wie eine Tochter. Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war. Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei. So spricht der HERR: Siehe, ich will Unheil über dich kommen lassen aus deinem eigenen Hause und will deine Frauen nehmen vor deinen Augen und will sie deinem Nächsten geben, dass er bei ihnen liegen soll an der lichten Sonne. Denn du hast's heimlich getan, ich aber will dies tun vor ganz Israel und im Licht der Sonne. Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben."* (2. Samuel 12,1-15a)

In der Gestalt des Propheten Nathan begegnet der Seele oder dem Gewissen des David Gott – nämlich das Wort Gottes, und als er sich dann demütigt und wie jener Zöllner an seine Brust schlägt und sagt: Ich habe gesündigt gegen den Herrn (wohlgemerkt gegen den Herrn und nicht gegen die Schöpfung), erst da kommt sein Leben – wenn auch schmerzhaft (denn es handelt sich ja keinesfalls um eine "Schwamm drüber"-Vergebung) – wieder in Ordnung.

Später wird er nach der Bewahrung vor seinen Feinden, gegen die er diesen Krieg (zu dessen Opfern nun auch sein Hauptmann Uria gehört) geführt hat, einen großen Lobgesang anstimmen, und wir finden in diesem Lobgesang unter anderm die Zeile: *"Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß!"*

Wenn wir nur überhaupt mit Gott in eine Beziehung geraten oder in einer solchen uns halten! Und wenn wir dann immer wieder auch zu seiner Anerkennung gelangen (denn Gott Gott sein und bleiben zu lassen, ist eigentlich Demut), dann widerfährt uns geradezu mit Notwendigkeit Heil. Nicht darum darf es uns gehen, wieder allgemein ehrfürchtig oder demütig zu werden, sondern an Gott wieder zu denken! Oder wie es dann auch die jüdisch-christliche Philosophin Simone Weil einmal gesagt hat: *"Gottes Sache ist es, an mich, aber meine Sache ist es, an Gott zu denken!"*

Aber wir haben nicht nur wieder zurück, sondern wir haben auch einen Schritt nach vorn noch zu gehen. Wir sind unter dem Obertitel der Demut geneigt, uns allein rückzubesinnen auf die biblische oder auch auf die christlich-mittelalterliche Gesinnung. Aber die Sache mit dem mündigen Selbstbewusstsein ist ebenfalls biblisch und der neuzeitliche Geist nicht etwa schlechthin ein Irrtum! In Wahrheit wäre die echt christliche Haltung

sogar paradox zu beschreiben, nämlich als die einer erhabenen Demut oder einer demütigen Erhabenheit, eines demütigen Stolzes oder einer stolzen Demut. Wir dürfen und sollen selbstbewusst sein, aber selbstbewusst, indem wir gottesbewusst sind! Und das Ganze hat eben auch nicht nur mit außerordentlichen sittlichen Verfehlungen wie im Falle des Königs David zu tun, sondern mit der Grundverfasstheit unseres christlichen Seins. Der Theologe Friedrich Schleiermacher (1768-1834) hat dies überhaupt als die *"erlösende Tätigkeit"* Christi an uns aufgefasst, dass er uns in die *"Kräftigkeit seines Gottesbewusstseins"* hineinnimmt (und damit ist im Übrigen gemeint: zunehmend hineinnimmt). Gottesbewusst selbstbewusst zu sein, lässt uns ohne weiteres demütig sein wie auch erhaben, während der Hochmut – welcher ja sozus. der "Affe" zu dem wahrhaftigen Stolz ist – eine immer irgendwann zerplatzende Aufgeblasenheit lediglich darstellt, und das "demütige" Duckmäusertum sehr bald schon nichts mehr von der uns durch Gott selbst zugesprochenen Würde begreift. Die wahre Demut ist so etwas wie die sanfte Begleiterin eines aufrechten und vertrauenden Wagens. Anders könnten wir schließlich auch Jesus selbst nicht verstehen, der da einmal sich äußert: *"Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."* Jesus hat ein "Joch" auf sich genommen, d.h. er ging den Weg dieser Last, welche sich gerade aus dieser nicht verleugneten Würde der Königskindschaft Gott gegenüber besteht! Weder hat er Gott hochmütig beiseite geschoben noch hat er die Dinge so hingenommen, wie sie nun waren – oder um es deutlicher zu sagen: hat er seine Kirche hingenommen, wie sie nun war! Er war weder vermessen noch fatalistisch!

Aber nun als ein Allerletztes auch noch: Wie kommen wir denn dazu, solche Menschen eines demütigen Stolzes oder eines gottesbewussten Selbstbewusstseins zu werden? Es genügt ja nicht, uns darauf zu besinnen! Bzw. es genügt immer erst dann, sich darauf zu besinnen, wenn wir irgendwie von dieser Kraft Gottes – und um eine solche handelt es sich! – zuvor erfüllt oder ergriffen schon wurden! Aus uns selbst vermögen wir eben an diesem Punkt gar nichts! Und wie der Apostel Paulus es einmal noch zugespitzt hat: *"Nicht was ich bejahe, das tu ich, sondern was ich verneine, dem folge ich wirklich! Ich armer elender Mensch, wer wird mich aus dieser Verfasstheit erlösen? Gott aber sei Dank! Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes!"* Es ist das Gesetz des Geistes, es ist die Kraft des Geistes, die uns befähigt! Und diese Kraft wiederum schenkt uns das Wort – das Wort unseres Gottes! Wer bei diesem Wort bleibt, sich ihm auf alle mögliche Art aussetzt, der kommt dazu, ein demütig-erhabener Mensch Gottes zu sein – auch wenn er es erst mit der Zeit selber bemerkt.

(2014)